

Wie wir mit Kindern leben wollen

Jessica Schuch

Kindertageseinrichtungen auf dem Weg zur Demokratie

Kitas sind soziale Orte mit strukturellen Bedingungen einer Organisation. Hier treffen Kinder und Erwachsene (pädagogische Fachkräfte) mit ihren Lebenswirklichkeiten aufeinander. Sie denken, verhalten und handeln unterschiedlich. Sie verstehen und missverstehen sich. Die Kinder sind in einer Entwicklungsphase mit besonderen Schutz-, Förder- und Beteiligungsbedürfnissen und die Erwachsenen sind in pädagogischer Verantwortung. Wie sie sich begegnen, hängt davon ab, auf welche Art und Weise das Gemeinwesen gestaltet ist, zu wessen Gunsten möglicherweise hier nun Politik betrieben wird. Dieser Artikel greift hierzu zentrale Fragestellungen auf und möchte Leserinnen und Leser auf einen Fachdiskurs zur demokratischen Bildung in Kitas einladen.

Wie politisch ist eine Kita?

Pädagogische Fachkräfte

- haben Machtvorteile und Autorität gegenüber Kindern,
- haben in jedem Fall einen Einfluss darauf, was in der Kita geschieht ,
- sind in Entscheidungen eingebunden
- stehen permanent vor Handlungsentscheidungen und
- handeln politisch.

In einem Interview mit der Wochenzeitung „Zeit“ spricht die Neurolinguistin Elisabeth Wehling (2016) einen wichtigen Hinweis aus: „Als Kind erfahren wir zum ersten Mal, was es bedeutet, regiert zu werden“. Wissen pädagogische Fachkräfte um ihre Einflussnahme und gestalten sie diese bewusst demokratisch? Wenn Kinder in die Kita kommen, werden sie nicht nur gebildet, erzogen und betreut. Sie stolpern quasi unvermittelt in eine pädagogische Organisation und müssen sich in den Strukturen und pädagogischen Vorstellungen - wie Kinder und Erwachsene hier miteinander in Beziehung treten - erst hineinfinden.

Wie demokratisch ist eine Kita?

Unsere Demokratie verspricht, dass Kinder und Erwachsene sich mit ihren Stimmen in die Gestaltung des Gemeinwesens – und auch die Kita ist ein Gemeinwesen - miteinbringen können. Kinder sind Träger von Grundrechten, Menschenrechten und Kinderrechten, daher haben auch sie einen (kinder-)rechtsverbindlichen Anspruch auf Demokratie. Ihr Alltagshandeln und ihr Engagement sind politisch anzuerkennen. Und nicht nur das. Verbunden mit ihrem Anspruch gibt es zugleich die Forderung an die Erwachsenen, sie in ihrer Entwicklung zu Demokrat*innen zu unterstützen. Wie sagte doch Oskar Negt: „Demokratie ist die einzige Staatsform, die gelernt werden muss, alle anderen Gesellschaftsordnungen bekommt man so.“ Es ist also Aufgabe der Erwachsenen, die Kinder auf eine demokratische Gesellschaft vorzubereiten. Dafür stehen gesellschaftliche Institutionen – wie Kindertageseinrichtungen – in besonderer Verantwortung.

Wie lernen Kinder Demokratie?

John Dewey gibt eine klare Handlungsempfehlung: „Kinder können sich Demokratie aneignen, indem sie Demokratie erfahren,“ (vgl. Dewey 1993/1916). Und dazu lassen sich wunderbare Fragen ableiten:

- Was lernen die Kinder in Kitas im Zusammenhang mit Macht und Einfluss?
- Welches Handeln der Fachkräfte ist demokratiebildend?
- Welche demokratischen Werte und Prozesse erfahren Kinder? Und können sich die Kinder mit diesen identifizieren?

Was sollte Partizipation im Rahmen von demokratischer Bildung leisten?

Partizipation ist eine Bedingung von Demokratie, aber Partizipation ist nicht automatisch identisch mit Demokratie. Partizipation zeigt viele Facetten. Funktion, Umfang und Begründung können sehr unterschiedlich sein.

Mildred Parten (Soziologin, USA, 1932) hat den Begriff der „social partizipation“ eingeführt und brachte diesen in Zusammenhang mit dem kindlichen Spiel (vgl. Hess 2011, S. 47). Das Spiel als natürlichste Form der Partizipation ist eine wichtige Grundlage der kindlichen Entwicklung. Soziale Partizipation entspricht unserem menschlichen Bedürfnis nach Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeitserleben und bezieht sich auf zwischenmenschlichen Beziehungen.

Demokratische Partizipation bezieht sich auf politische Mitwirkung in einer Gesellschaft als Ganzes und umfasst mehr als soziale Bildung.

Kinderrechte sind demokratische Rechte. Der §12 (Berücksichtigung des Kindeswillens) der UN-Kinderrechtskonvention zielt auf ein Stimmrecht der Kinder und bedeutet, den Kindern politische Handlungsfelder zu eröffnen. Wie gestalten wir eine Kita

als Gemeinschaft, in der jeder – Kinder und Erwachsene – eine Stimme hat?

„Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden“ (Schröder 1995, S. 14) und in einer Kita muss Vieles entschieden werden. Beispiele:

- Wie gestalten wir die Räumlichkeiten der einzelnen Gruppen?
- Was wollen wir essen?
- Welches Spielzeug wird neu angeschafft?
- Welche neue Erzieher*in stellen wir ein?
- Wer entscheidet über alle diese Fragen? Träger? Kita-Leiter*innen? Pädagogische Fachkräfte? Eltern? Kinder?

Wie können pädagogische Fachkräfte angemessen mit den Machtdifferenzen zwischen ihnen und den Kindern umgehen?

Pädagogische Fachkräfte müssen für sich und als Team klären, welche Verteilung der (Entscheidungs-)Macht zwischen ihnen und den Kindern angemessen ist.

Der Begriff „Macht“ erscheint dabei in der Auseinandersetzung mit dieser Frage vielen pädagogischen Fachkräften als unethisch. Aber was wäre, wenn pädagogische Fachkräfte keine Macht hätten? Brauchen Kinder nicht auch unbedingt starke bzw. mächtige und verlässliche Erwachsene, zu denen sie Vertrauen aufbauen können? Professionelle Beziehungen haben es - wie private Beziehungen im Übrigen auch - mit Machtunterschieden zu tun. Das liegt an den ungleichen Abhängigkeiten. Wie pädagogische Fachkräfte mit Machtdifferenzen umgehen, wie sie die Rechte der Kinder respektieren - ob sie die Kinder ermächtigen und konsequent beteiligen - ist der entscheidende Qualitäts-

faktor ihrer Arbeit. Um die Verteilung von Macht zwischen Kindern und Erwachsenen reflektiert zu gestalten, braucht dieses ungeliebte Thema Raum und Offenheit. Pädagogische Fachkräfte müssen im Team klären, was Machtdifferenzen für ihre Arbeit bedeuten und vor welchen Widersprüchen sie dabei vielleicht stehen. Diese Auseinandersetzung braucht zwar eine innere Bereitschaft, jedoch sind pädagogische Fachkräfte seit in Kraft treten des Bundeskinderschutzgesetzes (2012) dazu angehalten, ihre Macht bewusst demokratisch zu gestalten. Kindertageseinrichtungen sind verpflichtet, Verfahren der Beteiligung und Beschwerde konzeptionell zu verankern und in die Praxis umzusetzen (§ 45 Abs. 2 (3) SGB VIII). Ansonsten kann ihnen die Erlaubnis für den Betrieb ihrer Einrichtung entzogen werden.

Warum müssen demokratische Strukturen in einer Kita etabliert werden und welche Rolle spielt dabei Haltung?

Welchen Rang die Gleichwürdigkeit und Selbstbestimmung der Kinder in einer Kita tatsächlich einnimmt, zeigen demokratische Strukturen, die Partizipation zulassen und fördern, und für Transparenz und Gerechtigkeit im Machtsystem sorgen. Damit demokratische Strukturen nicht nur in einer Kita-Konzeption verankert, sondern im Kita-Alltag auch verlässlich gelebt werden, ist es notwendig, diese gemeinsam im Team zu entwickeln. Schließlich haben Strukturen nicht nur was mit Raum und Zeit zu tun. Strukturen sind auch mit Erziehungsvorstellungen („Wie sollten die Kinder nach Meinungen der pädagogischen Fachkräfte sein?“, „Wie weit sollte sich das Kind im eigenen Sinn entwickeln dürfen?“) verbunden.

Pädagogischen Fachkräfte legen mit der Gestaltung ihrer institutionellen Strukturen fest, welche Art von Beziehung sie mit den Kindern leben wollen. Hier wird nun die Wechselbeziehung zwi-

schen Haltung und etablierten Strukturen ziemlich deutlich. Auch wenn Partizipation kein Verfahren oder eine Methode, sondern eine Haltung ist, sind Strukturen im pädagogischen Handeln präsent. Die Haltungen der pädagogischen Fachkräfte halten Ordnungen aufrecht.

Demokratische Strukturen zu entwickeln ist insbesondere schwierig, wenn andere Bedingungen der Organisation quasi aufgezwungen werden (z.B. Dienstpläne, Haushaltssperren, Dienstanweisungen usw.). Es gibt strukturelle Zwänge, die auf Interaktionen lasten. Eine demokratische bzw. kinderrechtsbewusste Haltung kann besser gelebt werden, wenn Strukturen diese Haltung begünstigen. Dennoch werden wir hin und wieder wohl das Fazit ziehen müssen, dass Strukturen nicht alles für uns lösen werden. Strukturen bringen Ordnung ins Chaos, können Komplexität vereinfachen und haben gleichzeitig damit auch ihre Grenzen. So geht es am Ende doch um die Haltung, die uns bei Problemen und Unklarheiten als Navigationssystem hilft, uns in eine bestimmte Richtung verhalten zu können.

Mit welchen Konzepten können demokratische Strukturen erarbeitet werden?

Umfassende Konzepte für die strukturelle Verankerung von Partizipation sind beispielsweise die „Kinderstube der Demokratie“ (Institut für Partizipation und Bildung, Kiel) sowie das inklusive Praxiskonzept „Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung“ (Fachstelle KINDERWELTEN, Institut für den Situationsansatz, Berlin). Im Sinne einer ganzheitlichen demokratischen Kita verbindet das Deutsche Kinderhilfswerk (Berlin) mit dem Modellprojekt „bestimmt bunt – Vielfalt und Mitbestimmung in der Kita“ (2017) beide Konzepte“ und greift dabei den inklusiven Aspekt auf. Das dreijährige Modellprojekt startete 2017.

Die Konzepte geben uns nicht nur Denkanstöße,

um selbstbestimmte und gemeinschaftliche Prozesse in Kitas anzuregen.

Mit Hilfe des Konzepts der „Kinderstube der Demokratie“ können Kita-Teams im Rahmen einer Beratungsphase (Verfassungsgebende Versammlung) die Selbst- und Mitbestimmungsrechte der Kita-Kinder klären und verlässliche Beteiligungsgremien einführen. Die geklärten Rechte und ihre Teilnahmeverfahren werden in einer Kita-Verfassung festgehalten.

Da Demokratie auf Gleichberechtigung beruht und eine Kita-Verfassung nicht das Ende aller auftretenden Konflikte und Gegensätze bedeutet, kann der Ansatz der „Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung“ pädagogische Fachkräfte für Vorurteile und diskriminierende Ausgrenzungen in Abläufen und Strukturen sensibilisieren. *Werden alle Kinder bei den Teilnahmestrukturen mitbedacht? Wo fällt es schwer, Kinder zu beteiligen? Ist ein Konsens ein Konsens oder ein Scheinkonsens, der andere ausschließt?*

Kita-Verfassungen, Kinderkonferenzen, Beschwerdeverfahren und Teilnahmeprojekte vorurteilsbewusst zu erarbeiten, ist aktuell wahrscheinlich eher noch ein Zukunftsbild, aber ein wichtiger Anstoß im Diskurs demokratischer Bildung in Kindertageseinrichtungen.

Wie kann Teilnehmung von Kindern zwischen null und drei Jahren gelingen?

Punktuell können sich auch U3-Kinder an Gruppenentscheidungen beteiligen, wenn ihre individuellen Voraussetzungen (Bedürfnisse) und entwicklungsbedingte Eigenheiten berücksichtigt werden. Generell ist es notwendig, Teilnehmungsformen und -themen differenziert zu betrachten. Teilnehmung junger Kinder erfolgt in der Regel über das Erleben von Autonomie und bezieht sich überwiegend auf Entscheidungen, von denen sie direkt betroffen sind im Hier und Jetzt. Vor allem geht

es dabei um Aushandlungsprozesse (Teilnehmung zulassen) auf der Beziehungsebene zwischen pädagogischer Fachkraft und Kind. Die pädagogische Fachkraft muss dabei nicht nur die Handlungs- und Sprachebene des Kindes berücksichtigen und seine Mitteilungen entschlüsseln. Auch sollte sie ihm Selbstbestimmungsrechte zur Verfügung stellen, damit es sein demokratisches Handeln eigenständig erweitern kann (Teilnehmung fördern).

Julia Fedder hat in ihrer Masterarbeit „Teilnehmung von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen“ wichtige Selbstbestimmungsrechte formuliert, die Teilnehmung begünstigen (Fedder 2011 S. 137 f.). Unter anderem fordert sie für die Kinder Rechte auf

- Leistungen (z.B. sich selbst getraut zu haben),
- Erfolge (z.B. sich eigenständig anzuziehen) und
- Fehler (z.B. die Hose falsch herum angezogen zu haben) sowie
- Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit.

Selbstbestimmungsrechte stellen die Anforderung, Teilnehmungsthemen wie „Bewegung“, „Trinken und Essen“, „Schlafen“, „Spiel“, „Anziehen“, „Haushaltstätigkeiten“ und „Wickeln“ den Bedürfnissen und Explorationsvorhaben der Kinder betreffend aufzugreifen und Tagesabläufe entsprechend anzupassen. Wichtige Impulse hierzu liefern uns Emmi Pikler und Magda Gerber unter dem Stichwort Beziehungsvolle Pflege.

Von der Selbstwirksamkeit zur demokratischen Partizipation: Wie viel Einfluss haben Kinder auf die Gestaltung des Kita-Lebens tatsächlich?

Das dreijährige Forschungsprojekt „Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen“ (DeiKi) der Universität Hamburg (2013 – 2016, vgl. Richter, E./Lehmann, T./Sturzenhecker, B. 2017) untersuchte die Frage „Wie setzen Kitas die konzeptionellen Ansprüche frühkindlicher Demokratiebildung um?“. Als Bezugspunkt diente der Handlungsansatz des Instituts für Partizipation und Bildung (Kiel) „Die Kinderstube der Demokratie“. Nach empirischen Erkenntnissen der Forschungsarbeit erarbeiten Kita-Teams überwiegend Selbstbestimmungsrechte, die die Kinder zumeist ohne Konflikt mit anderen beanspruchen können. Wenig Erfahrung gebe es bisher noch mit einer regelmäßigen, systematischen Beteiligung von Kindern an der Entstehung von Regeln und den Umgang mit Regelbrüchen. Mitbestimmungsrechte brauchen eine kooperative Form der Verständigung zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften. Hier sind in erster Linie die pädagogischen Fachkräfte gefordert, die Kinder mit ihren Kompetenzen anzuerkennen und mit ihnen gemeinsame Aushandlungsprozesse auf Augenhöhe durchzuführen. Aus meiner Sicht scheinen Mitbestimmungsrechte somit ein qualitativ höheres Niveau als Selbstbestimmungsrechte zu haben, da hier die pädagogischen Fachkräfte über ihre persönlichen Interessen eindeutig hinauswachsen müssen.

Macht ein Zuviel an Autonomie und Mitentscheidungsrechten Kinder nicht lebensunfähig und respektlos?

Demokratie realisiert sich nicht als Laisser-faire, sondern mittels wechselseitiger Verständigung. Auch Autonomie sollte nicht verwechselt werden mit Anarchie (Gesetzeslosigkeit) oder Autarkie (Unabhängigkeit). Autonomie ist gelebte individuelle Freiheit verbunden mit Verantwortung in einer Gemeinschaft (was unserem menschlichen Bedürfnis nach Zugehörigkeit entspricht). Lange schien das Interesse der Frühkindlichen Bildung auf dem einzelnen Kind und seiner individuellen Entwicklung zu liegen. Dabei können Themen wie Eigenaktivität, Selbstbildung, Partizipation und Kinderrechte nicht isoliert betrachtet werden. Kinder in Kitas werden in Gruppen betreut, erzogen und gebildet, und Kindergruppen sind sensibel. D.h. Kinder brauchen in Gruppen vor allem eins: Sicherheit! Kinder wollen sich in einer Kita geschützt wissen. Dazu gilt es, ihr Recht auf Selbstbestimmung in sozialen Beziehungen zu respektieren.

Welche Rechte Kindern in einer Kita konkret zugestanden werden, hat mit den eigenen Erwartungen der Fachkräfte, ihrem Bild vom Kind sowie gesellschaftlichen Erwartungen zu tun. Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungsrechte der Kinder verlangen von pädagogischen Fachkräften einen verantwortungsvollen Umgang. Die Rechte der Kinder werden zu Pflichten der Erwachsenen. Demokratische Bildungsprozesse brauchen eine pädagogische Begleitung. Die Kinder müssen mitunter motiviert, unterstützt und angeleitet werden. Dazu braucht es auch eine kindorientierte Methodik und Didaktik in Form von (spielerischen) Aktivitätsmethoden und Visualisierung.

Für pädagogische Fachkräfte bleibt es unerlässlich, sich an den Beteiligungsmöglichkeiten und -grenzen des Kindes zu orientieren. Was für ein Kind Autonomie ist, kann für ein anderes Kind Überforderung bedeuten. Pädagogische Fachkräfte dürfen auch stellvertretend nach den Interessen und Bedürfnissen des Kindes entscheiden, falls das betreffende Kind noch oder gerade nicht partizipieren kann. Stellvertretendes Handeln ist legitim, wenn pädagogische Fachkräfte dem Kind andere und unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten bereitstellen. Sie tragen damit dafür Sorge, dass das Kind partizipative Erfahrungen machen und eines Tages auch „herausfordernde“ Entscheidungen selber treffen kann. Schließlich können Kinder nicht auf Partizipation vorbereitet werden. Partizipieren wird nur durch Partizipation gelernt.

Widerspricht Partizipation nicht der Fürsorgepflicht Erwachsener?

Kinder sind schutzbedürftig, dürfen aber nicht zu Objekten gemacht werden. Schließlich haben Kinder Urteils- und Bewältigungskompetenzen, die nicht unterschätzt oder ausgeblendet werden dürfen. Die Schutzrechte, Förderungsrechte und Partizipationsrechte der Kinder hängen untrennbar miteinander zusammen. D.h. Kinderschutz baut auf Kompetenzen und Partizipation der Kinder. Sicherlich kann es je nach Situation und Kontext (z.B. in akuten Gefährdungssituationen) notwendig sein, dass pädagogische Fachkräfte funktionsbezogen und autoritativ entscheiden und handeln. Es müssen den Kindern aber auch Freiheits- und Handlungsspielräume zugestanden werden, in denen sie sich im Alltag mit „gefährdenden Situatio-

nen“ auseinandersetzen dürfen. Haben die Kinder selbst das Recht zu entscheiden, ob sie sich eine Jacke anziehen? Haben die Kinder selbst das Recht zu entscheiden, ob und wieviel sie trinken? Kinder sollten ihre Kompetenzen für den eigenen Schutz erweitern und in der Sorge um ihr Wohlergehen selbst eine aktive und verantwortliche Rolle spielen. Ohne Frage braucht es hierbei die Ermutigung und Begleitung von erwachsenen Menschen.

Hilft demokratische Bildung gegen den Rechtsdruck?

Demokratische Bildung besteht darin, dass wir eine Stimme haben. „Die politischen Landkarten sind Landkarten der kindlichen Not,“ (Renz-Polster 2019, S. 202). Nach Renz-Polster (Kinderarzt und Wissenschaftler) zeige sich in der Gesellschaft gerade, wie Menschen ihre Stimme gebrauchen, wenn sie diese als Kind nicht haben einüben dürfen. Er thematisiert, wie die in der Kindheit erfahrenen Wertemuster darüber entscheiden, mit welcher Gesinnung ein Mensch einmal durch das Leben gehen wird. Nach seinen gesellschaftlichen Analysen, hätten gerade Menschen einen Hang zu rechten Ideologien, die als Kind einen bestimmten autoritären Erziehungsstil durchleben mussten. Quer durch alle Bildungsniveaus, Kulturen und sozialen Lebenslagen bestimme das Familienklima auch das politische Klima. Sein Fazit: „Schutz vor Hass bildet sich dort, wo Kinder lernen, anderen Menschen angstfrei, empathisch und zugewandt zu begegnen. Schutz vor Hörigkeit bildet sich dort, wo Kinder mündig werden – indem sie mitsprechen dürfen, indem sie selbstbewusst und sozial kompetent werden,“ (Renz-Polster 2019, S. 236).

⁵Wojcik, Eliza, Kitas interkulturell gedacht. Chancen und Grenzen der interkulturellen Öffnung in Kitas, Springer VS, Wiesbaden, 2016, S. 57.

Fazit

Mündigkeit und Selbstwirksamkeit ist eine Grundlage für Demokratie. Bildungsinstitutionen spielen mit ihren Handlungsmöglichkeiten eine wichtige Rolle und haben Einfluss, wenn es darum geht, Demokratie als Lebens- und Regierungsform zu schützen. Wie Demokratie in der Kita gelingend gestaltet wird, bleibt immer ein Stück weit offen, da Bedingungen sich verändern und pädagogische Fachkräfte stetig neue Erkenntnisse dazugewinnen. Demokratische Bildung in Kitas sind achtsame

Prozesse und pädagogische Fachkräfte haben mit einer demokratischen Haltung häufig mehr Möglichkeiten als sie ahnen können. Dennoch die Art und Weise, wie wir mit Kindern leben wollen, wird nicht nur durch Eltern und pädagogische Fachkräfte bestimmt. Auch andere Akteure frühkindlicher Bildung wie Kita-Leiter*innen, Trägervertreter*innen (Fachberater*innen, Vorgesetzte, u.a.) und politische Verantwortungsträger sind bei der Beantwortung dieser Frage zweifellos beteiligt.

Quellenverweis:

- Blöcker, Y./ Hölscher, N. (2014): Kinder und Demokratie. Zwischen Theorie und Praxis. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Cwiertna, L. im Interview mit Wehling, E. (2016): Schlimmer als Hillary kann man es nicht machen. Online unter <https://www.zeit.de/campus/2016/06/sprache-politiker-hillary-clinton-linguistik-elisabeth-wehling/komplettansicht>. Abgerufen am 03.11.2019.
- Dewey, John (1993/Orig.: 1916): Demokratie und Erziehung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Fedder, Julia: Partizipation von Kindern zwischen null und drei Jahren in Kindertageseinrichtungen, Master-Thesis im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Kiel, Kiel 2011 (PDF), zugegriffen 26.09.2019.
- Hansen, R./ Knauer, R./ Sturzenhecker, B. (2011): Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern! Weimar und Berlin: verlag das netz.
- Hansen, R./ Kanuer, R. (2015): Das Praxisbuch: Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita. Wie pädagogische Fachkräfte Partizipation und Engagement von Kindern fördern. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Heimlich, Ulrich (2017): Das Spiel mit Gleichaltrigen in Kindertageseinrichtungen. Teilhabechancen für Kinder mit Behinderung. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Expertisen, Band 49. München.
- Hess, M. (2011): Soziale Partizipation und Persönlichkeitsentwicklung im Vorschulalter. Begriffserklärung und Ergebnisse einer Längsstudie. https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/6502/file/hess_diss.pdf. Abgerufen 09.11.2019.
- Maywald, J. (2016): Kinderrechte in der Kita: Kinder schützen, fördern, beteiligen. Freiburg in Breisgau: Verlag Herder.
- Renz-Polster, H. (2019): Erziehung prägt Gesinnung. Wie der weltweite Rechtsdruck entstehen konnte – und wie wir ihn aufhalten können. München: Kösel-Verlag.
- Richter, E./ Lehmann, T./ Sturzenhecker, B. (2017): So machen Kitas Demokratiebildung. Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Rosa, H. (2019): Der Kern der Politik und die Krise der Demokratie. Online unter https://www.youtube.com/watch?v=Ih5_qiRhbHc. Abgerufen am 09.10.2019.
- Rupin, I. (2018): Kinder und Demokratie. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Schröder, R. (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und –gestaltung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Sturzbecher, D., Grossmann, H. (2003): Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter: Grundlagen. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Voglsberger, C. (2016): Alltagspartizipation von Kindern in der Krippe: Eine Studie zu Möglichkeiten der Alltagspartizipation in der Krippe und deren Umsetzung in der alltäglichen Praxis. Saarbrücken: AV Akademikerverlag.
- Wagner, Petra (Hrsg.) (2017): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Überarb. Neuauflage (4. Gesamtauflage). Freiburg/Basel/Wien.